Von Angesicht zu Angesicht

Autor(en): **Merz, Klaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **115 (2005)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-900642

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Klaus Merz

Von Angesicht zu Angesicht

Unter diesem Titel bot das Historische Museum Baden vom Oktober 2003 bis Februar 2004 eine Sonderausstellung zum Thema «Portraitgeschichte(n) zwischen Malerei und Fotografie». Eines der Prunkstücke bildete das Bildnis einer vornehmen Bürgersfrau aus Brugg. Es gehört heute der reformierten Kirchgemeinde. Die Identität der Dame liess sich bisher nicht feststellen. Die einzigen Hinweise bilden die Initialen und ein Familienwappen.

Der Schriftsteller Klaus Merz setzte sich mit diesem Porträt anlässlich der Eröffnungsrede an der Vernissage vom 30. Oktober 2003 in dichterischer Freiheit auseinander. Seine Gedanken zur abgebildeten Frau gab er verdankenswerterweise für den Abdruck in den «Brugger Neujahrsblättern» frei.

Max Baumann

Wenn viele Herbste sich verdichten
in deinem Blut, in deinem Sinn
und sie des Sommers Glücke richten,
fegt doch die fetten Rosen hin,

den ganzen Pomp, den ganzen Lüster,
Terrassennacht, den Glamour-Ball
aus Crêpe de Chine, bald wird es düster / …

So weit, meine Damen und Herren, wie Gottfried Benn uns haben will, sind wir noch nicht, die fetten Rosen bleiben vorderhand auf dem Tisch, die mächtige Pelzhaube, Haar bei Härchen, auf dem runden Kopf. Auch der damastene Purpurhimmel bleibt, wo er ist. – C.H. heissen die Initialen der jungen Frau, die den Kopfschmuck und einen weissen Hund im Wappen trägt: Charlotte Hunziker vielleicht, gemalt anno 1665, in ihrem 27. Jahr.

Im selben Jahr fordert die Pest in London 70000 Tote. Auch ein paar Bärenfellmützenträger rund um den Buckingham-Palast, stelle ich mir vor, sind wohl von der Seuche gefällt worden.

Charlotte aber bleibt in Brugg hängen, über einem Cheminée der reformierten Kirchgemeinde. Wir haben sie heute als Leihgabe bei uns. Sie gehörte den mehrbesseren Schichten ihrer Zeit an, trägt eine Zitrone, eine Südfrucht in der Hand und eine doppelte Goldkette um den Hals, dazu assortierte Armbänder mit Emaileinlagen. Und ihre Venezianer Spitzen werden von einer eleganten, edelsteinbesetzten Taube im Sturzflug zusammengehalten.

Charlotte ist in ein schwarzes Faltenkleid mit weissen, gestärkten Puffärmeln gepackt, rote Bänder zügeln die züngelnden Spitzen. Die anonyme Hand, die hier Regie führt und malt, versteht ihre Kunst – und das Handwerk der Kunst, weiss die Gewichte zu setzen.

Unsere Jungfrau ist wohlgenährt, manchmal stibitzt sie, wenn es niemand sieht, mit blossen Händen ein Schnäppchen von den Silberplatten auf der heimischen Anrichte. – Sollen wir Charlotte deswegen rügen, ihr den Ansatz zum Doppelkinn vorhalten, den fehlenden Ring am einschlägigen Finger?

Nein, lieber suchen wir unter der dreihundertjährigen Verkleidung ein wenig nach der 27-jährigen Frau, denn sie zeigt uns, inmitten der edlen Inszenierung, ja auch ein Gesicht. – Das Wort «Porträt» geht auf das lateinische «pro-trahere», «hervorziehen, ans Licht bringen», zurück. – Man sagt, das erste Porträt sei aus einem Schattenriss entstanden, den die Tochter eines griechischen Malers von ihrem schlafenden Geliebten an die Wand gezeichnet habe – in der Nacht, bevor er sie verliess. Als der Vater dann die Sehnsucht seiner Tochter nach ihrem verlorenen Geliebten bemerkte, füllte er den leeren Umriss an der Wand kurzerhand mit dessen Bildnis aus.

– Ob es der Tochter geholfen hat? – Ob uns unsere Fotografien helfen, mit denen auch wir uns und einander zuweilen der Vergänglichkeit zu entreissen suchen, wenigstens auf Papier, Celluloid oder Leinwand? Wir wissen es auch nicht recht, können es uns aber immerhin denken, vorstellen, imaginieren, einbilden, meine ich.

Charlotte schaut uns an, unverwandt, seit dreihundert Jahren. Sie ist gut ausstaffiert für ein Leben in ihrer Zeit. – Aber wir würden sie heute dennoch längst zu denen zählen, die endgültig hinter uns liegen, wären da nicht die Augen, ihr Augen-Blick, der nicht vergeht: Was erzählt er uns?

Über den leicht geröteten Wangen diese zwei Augen, sie kommen mir ein klein wenig entzündet vor. Vom angestrengten Posie-

ren vielleicht, dem Durchzug im Raum, von der Aufregung beim Ankleiden und Einschnüren – oder liegt da noch etwas anderes vor? – Liegt hinter der Einschnürung eine Erschütterung, Betrübnis, Bangigkeit, ein schlechter Traum, Unsicherheit: Das kam und kommt vor und verbindet unsereins untereinander – durch alle Zeiten hindurch. – Und der tiefste Einblick ins Innere erfolgt noch immer und fast ausschliesslich durch die Augen.

Meine Damen und Herren, schauen Sie sich gut und geneigt um unter den Porträtierten. Und schauen Sie dazwischen auch einander an. – Ich danke Ihnen.